

Die IT-Genossen

Erfolgsgeschichte Datev: Von der Vier-Mann-Firma zum Konzern

Gut vernetzt: Im Rechenzentrum der Datev sind hochsensible Daten von zehntausenden Firmen und Millionen von Arbeitnehmern gespeichert.

„Eigentlich hatte Nürnberg in meiner Lebensplanung nie eine Rolle gespielt“, sagt Dieter Kempf. Denn die lautete früher „wie die Aufschrift auf einem Parfüm-Flakon: Paris, New York, Mailand“. Und doch lenkt der 61-jährige Diplom-Kaufmann, der einst die Metropolen der Welt erobern wollte, schon seit 1996 eines der bedeutendsten Unternehmen der Stadt: die Datev.

Als Firmengründer Heinz Sebiger 1991 anrief und ihm, dem gebürtigen Münchner, einen Job anbot, „da habe ich mich zum ersten Mal überhaupt mit Nürnberg beschäftigt“. Und prompt die Lebensplanung umgeworfen: Kempf wechselte von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young in den Datev-Vorstand, fünf Jahre später wurde er Sebigers Nachfolger auf dem Chefsessel.

„Ich hatte damals das Gefühl, die Aufgabe könnte spannend sein“, erinnert er sich. Und zeichnet inzwischen ein rundum positives Bild von Nürnberg: „Die Stadt ist ungeheuer lebenswert, die Umgebung toll. Das hat alles einen hohen Freizeitwert.“ Allerdings, schränkt der Vater einer 24-jährigen Tochter ein: „Für einen leidenschaftlichen Ski- und Motorradfahrer wie mich hat München durch seine Nähe zu den Bergen noch einen kleinen Vorteil.“



Gebürtiger Münchner – und Nürnberger aus Leidenschaft: Datev-Chef Dieter Kempf.



Die Hoffnung auf eine spannende Aufgabe jedenfalls erfüllte sich ohne jede Einschränkung – von Anfang an. „Damals war die Datev ein reiner Rechenzentrums-Dienstleister, und auf die hat niemand mehr auch nur einen Pfennig gewettet“, sagt Kempf. Und nennt das, was er damals anging, „einen echten Paradigmenwechsel“: den Umbau der Datev zu einem modernen Softwarehaus und IT-Dienstleister. Für den konnte Kempf Anfang 2014 neue Rekordzahlen in Sachen Umsatz (803 Millionen Euro), Mitglieder (40 274) und Mitarbeiter (6 606) verkünden. Eine Erfolgsgeschichte, sagt der mit Eigenlob sehr sparsame Manager, die ihn „schon ein wenig stolz“ mache. Und die beileibe nicht selbstverständlich ist.

Denn im Grunde entstand die Datev im Februar 1966 aus einer Notlage heraus. Heinz Sebiger, damals ein selbstständiger Steuerberater von 42 Jahren mit einer Kanzlei am Nürnberger Hauptmarkt, erkannte im damaligen Wirtschaftswunder-Boom einen Trend: Wegen akuten Fachkräfte-Mangels lagerten Unternehmen ihre zunehmend komplizierter werdende Buchführung nur allzu gern an Dritte aus – Sebiger witterte ein Geschäft.

Dabei setzte der Visionär auf eine Technologie, die damals noch in den Kinderschuhen steckte: die elektronische Datenverarbeitung. Sebiger investierte massiv, bekam echte „Existenzängste“, wie er heute einräumt – und hatte dann die rettende Idee: Gemeinsam mit anderen könnte er die notwendigen, Millionen teuren Großrechner finanzieren. Aber: „Man hat mich ausgelacht“, sagte er in einem Interview zu seinem 90. Geburtstag 2013: „Die Genossenschaft als Gesellschaftsform war damals tot.“



Arbeiten im Allerheiligsten: Techniker Sebastian Schmid im streng gesicherten Datev-Rechenzentrum.

Doch Sebiger glaubte an diese Idee. Und so rief er am 14. Februar 1966 zusammen mit fünf Steuerberatern und einem Rechtsanwalt die „Datev Datenverarbeitungsorganisation der Steuerbevollmächtigten für die Angehörigen des steuerberatenden Berufes in der Bundesrepublik Deutschland, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ ins Leben. Mit drei Mitarbeitern – und 65 Steuerbevollmächtigten aus dem Kammerbezirk Nürnberg als ersten „Genossen“. Und die hatten zunächst gehörige Probleme.

Zuerst mussten sie nämlich den massiven Widerstand der Bundeskammer der Steuerbevollmächtigten gegen den Genossenschafts-Plan überwinden. Und kaum war das dank des Drucks von der Basis gelungen, galt es, den Versuch abzublocken, die Datev nach Bonn, den damaligen Sitz der Bundesregierung, umzusiedeln.

Bekanntlich gelang auch dies, und so ging die Datev in den 1970er-Jahren auf einen steilen, bis heute anhaltenden Wachstumskurs: Aus den 65 Gründungsmitgliedern waren nach acht Jahren bereits 10 000 geworden, 1982 konnte Heinz Sebiger das 20 000. und schon 1990 das 30 000. Mitglied begrüßen; derzeit sind es mehr als 40 200. Ebenso rasant stiegen die Umsätze: von 1,2 Millionen D-Mark (1967) über 82 (1976) und 400 Millionen D-Mark (1986) auf heute mehr als 800 Millionen Euro.

Parallel dazu wuchs die Zahl der Beschäftigten. 1979 waren es 1 000, zehn Jahre später hatte sich die Zahl verdreifacht; schon 1992 war die 4 000er-Marke erreicht, und heute sind es mehr als 6 600. Fast 90 Prozent davon sind an den vier Nürnberger Standorten tätig, womit die Datev zu den größten Arbeitgebern der Region zählt: Platz 5 hinter Siemens (38 500), Schaeffler (9 000), den Sparkassen (6 893) und Bosch (6 000).

Das vermeintlich etwas altbackene Genossenschaftsmodell bietet für nachhaltig angelegte Wachstumsprozesse wie diesen übrigens handfeste Vorteile: Die Datev-Führung muss nicht dauernd auf möglichst positive Quartalsergebnisse schießen, kann Strategien langfristig anlegen und wird nicht von „Heuschrecken“ genannten Finanzinvestoren in riskante unternehmerische Manöver getrieben.

Dafür müsse man als Vorstandschef eines genossenschaftlich organisierten Unternehmens aber andere Tugenden entwickeln, sagt Kempf. Zum Beispiel Geduld. „Sie müssen viel Überzeugungsarbeit leisten. Das ist eines dieser vereinstypischen Elemente bei uns, die man ernst nehmen, akzeptieren und mögen muss.“ Er brauche das Vertrauen der Mitglieder und müsse für sie immer „begreifbar sein“, wie er das nennt: „Wir müssen, etwa bei Messen, persönlich ansprechbar sein. Und wir müssen unsere Vorhaben allen verständlich erklären können.“

Eines der wichtigsten Vorhaben ist derzeit an der Fürther Straße zu besichtigen. Dort entsteht auf dem Gelände der ehemaligen Möbel Quelle für rund 100 Millionen Euro der „Datev-IT-Campus“, der schon Anfang 2015 fertig sein und 1 800 Software-Entwickler aufnehmen soll, die bislang an verschiedenen Standorten tätig sind. Als „ein deutliches Bekenntnis zum Standort Nürnberg“ wertet Oberbürgermeister Ulrich Maly den fünfstöckigen Neubau, der die „Quelle-Depression“ aus der Fürther Straße vertreibt und den gesamten Stadtteil Gostenhof aufwertet. 4 300 Quadratmeter öffentliche Grünfläche entstehen auf der Gebäude-Rückseite, und für jeden Baum, der weichen musste, werden drei neue gepflanzt, verspricht Datev-Boss Kempf.

Der sieht sein Unternehmen auch für die Zukunft gut gerüstet und verspricht sich vor allem vom Trend zu vollelektronischen, also komplett papierfreien Buchführungsprozessen große Wachstumschancen. Den viel beschworenen Fachkräftemangel fürchtet er dabei nicht: „Es gibt ein großes Potenzial an den Hochschulen in der Region, für das wir dank unseres guten Rufs interessant sind.“



100-Millionen-Projekt an der Fürther Straße: Hier entsteht bis 2015 der „Datev-IT-Campus“ – Arbeitsplatz für 1 800 Software-Entwickler.

Zu diesem guten Ruf trägt sicher auch Kempfs Wahl an die Spitze des größten IT-Branchenverbands Bitcom bei. Auf die Frage, warum er sich das als gut ausgelasteter Manager eines 6 000-Mann-Unternehmens zusätzlich antut, lacht er zunächst laut auf. Und wird dann wieder ernst: „Bitcom und ich – das ist ein besonderes Verhältnis. Ich bin Gründungsmitglied und finde es sehr reizvoll, für zwei oder maximal vier Jahre die Branche zu vertreten.“ Und er fügt mit einem schelmischen Grinsen hinzu: „Wenn 2000 IT-Unternehmen sagen, der Datev-Futzi soll uns führen – dann bin ich schon ein bisschen stolz, dass unser Unternehmen das darf.“

Nürnberg als Hightech-Standort kann dieses Engagement nur nützen. Wobei Kempf betont, dass die Region schon seit einer Weile immer interessanter für Spezialisten von außerhalb werde: „Unser Image

hat sich in den letzten 20 Jahren verbessert. Wir treten selbstbewusster auf, nicht mehr so weinerlich.“ Und noch etwas fällt ihm auf: „Die Nürnberger sind viel stolzer als früher auf ihre Stadt und ihre unternehmerischen Glanzlichter.“

Dabei hätte Nürnberg zu Beginn der 1990er-Jahre beinahe eines dieser Glanzlichter verloren: „Wir mussten damals ausbauen, und die Stadt hatte Probleme mit Gewerbegrundstücken“, sagt Kempf. Wären die nicht gelöst worden, hätte Nürnberg eine besonders bittere Pille schlucken müssen. Kempf: „Wir wären damals wohl umgezogen – und zwar nach Fürth!“ ■